



## Inhalt

Margarete Exler, Die Sundheimers.

Schicksale einer jüdischen Familie aus einer deutschen Kleinstadt Seite 3

Wo sie wohnten. Ehemalige Wohnhäuser jüdischer Familien in Heppenheim Seite 14

Interviews mit Heppenheimer Zeitzeuginnen Seite 16

## Vorwort

Auf einem Foto aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ist die Heppenheimer Synagoge und die Kirche St. Peter zu sehen. In ähnlicher Zeit (1900 bzw. 1904 eingeweiht) entstanden, sind sie Zeugen verschiedener Glaubensweisen. Friedlich scheinen beide Gebäude in Sichtweite voneinander zu stehen und könnten etwas erzählen von lebendigem Zusammenleben von Menschen verschiedener Glaubensformen und Religionen. Doch ist das Bild schon lange nicht mehr wahr. In diesem Jahr hätte die Synagoge in Heppenheim ihr 100-jähriges Jubiläum feiern können. Es gibt sie nicht mehr. An der Stelle, wo einst die Synagoge stand, klafft nun eine Lücke. Heute wachsen dort Büsche und Bäume in einem gepflegten Garten. Ein stiller Ort ist es geworden, denn von der Synagoge war nichts übriggeblieben. Nach der Brandstiftung durch die Nationalsozialisten hatten sie die jüdischen Männer Heppenheims gezwungen, die noch stehen gebliebenen Mauern der Synagoge eigenhändig zu sprengen und einzureißen. Nichts ist mehr übrig geblieben von dem Gebäude. Die architektonisch schöne Jugendstilsynagoge fiel dem Rassenwahn der Nationalsozialisten zum Opfer.

In einer Gesellschaft, die friedfertig über Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg miteinander lebte, spielte und lachte, hatten die das Heft in die Hand bekommen, die sich von dumpfem Hass, blinder Angst und brutaler Überheblichkeit gespeist gegen eine Minderheit wendeten. Sie zündeten Gotteshäuser an, sie plünderten Geschäfte, verletzten Menschen, verwüsteten Wohnungen. Menschen flohen aus Heppenheim, Menschen wurden deportiert, in Konzentrationslagern umgebracht. Ein jahrhundertaltes Zusammenleben von Christen und Juden in Heppenheim fand abrupt ein Ende.

Die Planung einer Ausstellung aus Anlass des 100. Jahrestages der Einweihung der Heppenheimer Neuen Synagoge

durch das Museum und das Stadtarchiv Heppenheims war Anlass für sieben junge Mädchen der Ev. Christuskirchengemeinde in Heppenheim dem jüdischen Leben in Heppenheim nachzuspüren. Obwohl es seit vielen Jahren bereits ein ausführliches Buch über die Juden Heppenheims gibt, gaben die Interviews einiger Frauen, die als jüdisches Kind bzw. als christliche Kinder oder Jugendliche das „Dritte Reich“ erlebt hatten, ein überraschend lebendiges Bild von Freundschaften, von Freizeit und Arbeit, von Schule und Spiel. Aber sie zeigen auch wie das schleichende Gift des Nationalsozialismus sich schnell in der Schule breit machte, wie es bald das alltägliche Leben veränderte. Die Auszüge aus sehr viel längeren Interviews geben einen Einblick in das Leben von Juden und Christen in Heppenheim, in einen Alltag, der durch Verfolgung und Vernichtung ein so abruptes Ende fand.

Dieses Heft will einerseits an ein untergegangenes Leben in einer deutschen Kleinstadt erinnern. Andererseits will es ein Zeichen setzen gegen Rassismus und Rechtsextremismus, der sich in Deutschland wieder ungeniert zeigt, auch in dieser Region. Gerade erst gab es einen Brandanschlag auf eine Asylbewerberheim in Ludwigshafen mit drei verletzten Kindern. Gedenken ist deshalb nicht ausschließlich rückwärtsgewendet, sondern führt zu kritischer Auseinandersetzung mit der Gegenwart. Die Gesprächspartnerinnen erinnern sich an Zeiten, in denen das Zusammenleben zwischen Juden und Christen in Heppenheim ganz normal war. Das kann sich aber nur in einem Klima der Toleranz verwirklichen, wenn Minderheiten nicht ausgegrenzt, Andersfarbige nicht angegriffen und Andersdenkende nicht verteufelt werden.

Ulrich Schwemer, Pfarrer  
Heppenheim, im August 2000

Die vorliegende Ausgabe erscheint im Jahr 2016 anlässlich der Neukonzeption der Wander-Ausstellung über Martin Buber durch Hans-Georg Vorndran. Diese Ausstellung ist beim Martin-Buber-Haus in Heppenheim auszuleihen und auf [www.buber.imdialog.org](http://www.buber.imdialog.org) einzusehen.

Ursprünglich erschien dieses Heft im Jahr 2000 als **Sonderausgabe** des **MATERIALDIENSTES**, herausgegeben vom heutigen Evangelischen Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau - ImDialog, der seine Geschäftsstelle lange Zeit in Heppenheim hatte. Der damalige Heppenheimer Pfarrer Ulrich Schwemer war damals Vorsitzender dieses Arbeitskreises. Die Veröffentlichung geschah in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv der Stadt Heppenheim.

Gesamtredaktion und Layout: Hans-Georg Vorndran  
[www.imdialog.org](http://www.imdialog.org)



Bildnachweis: Stadtarchiv Heppenheim: Titel (1), S. 3-12, 19; H.-G. Vorndran/SchalomNet: Titel (2), S. 13-15



# Die Sundheimers

## Schicksale einer jüdischen Familie aus einer deutschen Kleinstadt

von Margarete Exler

Heppenheim an der Bergstraße, heute ein weltverbundener Ort durch bedeutende Industrie-Unternehmen, durch die Odenwaldschule in Oberhambach und seit einigen Jahren durch den Internationalen Rat der Juden und Christen im Martin-Buber-Haus, war jahrhundertlang eine ländliche Kleinstadt. Und jahrhundertlang wohnten im Städtchen zwischen Ackerbürgern, Weinbauern und Handwerkern auch einige jüdische Familien, mal mehr, mal weniger, mal kürzer, mal länger. Eine dieser Familien, zugezogen erst um 1885, hieß Sundheimer. 1933 gehörten 7 Sundheimers zu den damals 108 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde. Drei Töchtern gelang es, wie der Mehrzahl dieser Gemeinde, auszuwandern. Etwa ein Viertel fand keine Fluchtmöglichkeit, darunter die Eltern Sundheimer mit den zwei Jüngsten. Sie alle wurden im März 1942 nach Osten deportiert. Wo sie den Tod fanden, wissen wir nicht.

Seitdem leben keine Juden mehr in Heppenheim.

Einzelne der Ausgewanderten kamen gelegentlich besuchsweise her und wurden freundschaftlich aufgenommen von ihren alten Bekannten, so auch Frau Else Grätzer, geb. Sundheimer, von Familie Philipp Walter, Frau Elisabeth Schneider und anderen, mit denen sie jung gewesen war.

Am 7. April 1993 wäre Frau Else Grätzer, geborene Sundheimer, 80 Jahre alt geworden. Die geborene Heppenheimerin hat diesen Geburtstag nicht mehr feiern können, sie verstarb, schwer krank, am 27. Dezember 1989 in Haifa.

Der nun folgende Bericht ist ihrem Schicksal und dem Schicksal ihrer Familienangehörigen gewidmet, soviel sie mir davon mitteilen konnte.

Den Anstoß dazu gab ein Bild des hundertjährigen Urgroßvaters Abraham Sundheimer. Sehr würdig und schön anzusehen sitzt er, mit dem Urenkelzwillingpaar auf dem Schoß, in einem hochlehnen, schön geflochtenen Korbsessel. Ein anderes, offenbar gleichzeitig aufgenommenes Foto, mit einem Sohn und einem Neffen zu Seiten des alten Herrn, vermittelt noch deutlicher den Eindruck, diese Familie habe es zu Ansehen und bescheidenem Wohlstand gebracht. Das war im Mai 1914. Der Wohlstand geht im Ersten Weltkrieg durch die Vaterlandsliebe verloren, nicht jedoch das Ansehen und die Stellung der Familie im örtlichen Sozialgefüge.



Abraham Sundheimer, der Urgroßvater von Else Sundheimer, in der Mitte eines Sohnes und Neffen.

Das läßt sich Jahrzehnte später noch erkennen an der Art und Weise, wie um 1980 gleichaltrige Heppenheimer von der jungen Else Sundheimer sprechen: damals, zu Anfang der dreißiger Jahre gehörte sie zu ihnen wie andere junge Juden auch, die gern am geselligen und sportlichen Leben der kleinen Stadt teilhatten.

Die Erinnerung daran mag Frau Grätzer mit dazu bewegt haben, nach dem Tod ihres Mannes 1976, mehrfach wieder in Heppenheim einzukehren, solange ihr Gesundheitszustand das erlaubte.

Was hier nun berichtet wird, deckt sich in etwa mit der Lebensspanne Else Grätzers, (7. April 1913 - 27. Dezember 1989), betrifft aber weitgehend die Geschichte ihrer Angehörigen; ist also zu lesen als exemplarisches Beispiel dafür, was, ausgelöst durch nationalsozialistische Maßnahmen gegen die deutschen Juden, an Schicksalsschlägen auf eine redliche Bürgerfamilie niederprasselt, wie es die Familie auseinanderreißt, die Zukunft auch der ausgewanderten drei Töchter beeinträchtigt, die Zukunft der zwei Jüngsten zerstört -



Else Sundheimer als 21jährige im Jahr 1934